

ordnung, hierarchisch gegliedertem Amt und Verhalten des Gemeindevorstehers, die in diesen Briefen den größten Raum einnehmen, können der heiß diskutierten Theologie des kirchlichen Amtes und der sittlichen Grundhaltung christlicher Existenz in Kirche und Welt gerade in der Gegenwart Richtung und biblischen Tiefgang geben. Wer den Kommentar aufmerksam liest, wird gewiß nicht behaupten, daß die Annahme einer nichtpaulinischen Verfasserschaft der Pastoralbriefe alle Schwierigkeiten löst; dennoch gewinnt er den Eindruck, daß sie dem Gesamt der Aussagen gerechter wird. Er spürt zugleich, daß trotz der ganz anders gearteten Situation die Kirche des 2. Jahrhunderts in vielfacher Hinsicht der Kirche des 20. Jahrhunderts gleicht und dadurch auch dem heutigen Christen mit ihren Weisungen wertvolle Orientierungshilfen in seinem eigenen Bemühen geben kann, in der Gegenwart seiner Berufung getreu zu leben.

F. Heinemann

LEHMANN, Karl: *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift*. Reihe: *Quaestiones disputatae*, Band 38. Freiburg 1968: Verlag Herder. 376 S., kart. DM 29,50.

Ein Vorwurf, den der oberflächliche Leser diesem Buch machen könnte, ist der, daß es sehr breit und ausführlich angelegt wurde. Doch verwandelt sich das Mißfallen darüber schnell in Wohlgefallen, wenn man feststellt, wie vollständig und eingehend hier alle Literatur zur Auferstehungsverkündigung der ersten Christen verarbeitet ist. Der Verfasser ist ordentlicher Professor für Dogmatik an der Universität Mainz, ein Schüler von Karl Rahner und Mitarbeiter an vielen Wörterbüchern und Zeitschriften. Daß auch ein solcher Theologe und mit solchem Erfolg (denn es handelt sich um ein großartiges Buch!) „in die Schule der Exegeten“ ging (S. 6), das gibt uns neue Hoffnung für die Zukunft der theologischen Wissenschaft. Doch wird diese Hoffnung nicht nur genährt von der hier vorexerzierten Einübung in die moderne Bibelauslegung, sondern auch von der überraschenden Tatsache, daß dieser Systematiker mit gutem Gespür eine Lücke in der exegetischen Literatur entdeckte und daß er sie schloß. Die Lösung dieses Buches dürfte richtig sein. Die bisherigen Erklärungsversuche der im Titel genannten Formel werden vom Verfasser widerlegt, und mit Hilfe eines reichen Materials aus der zeitgenössischen jüdischen Literatur wird gezeigt, daß die ersten Christen diese Formel aus der jüdischen Bibelauslegung und Theologie nahmen. Der dritte Tag war dort die gottbestimmte Zeit der Heilswende, die Zeit des barmherzigen Eingreifens des Herrn. Am dritten Tage hilft Gott und wendet das Schicksal des Gerechten, der sich in Not befindet. Erst recht, so folgerten die Christen, tut Gott dies an dem „Gerechten“ Jesus. Der dritte Tag ist also weder eine historische Erinnerung noch eine Übernahme aus hellenistischen Texten, er ist vielmehr ein zeitgenössischer Ausdruck für das Handeln des biblischen Gottes.

Die Neuinterpretation von Glaubensartikeln, heute oft und mit Recht gefordert, wird erst dann möglich sein, wenn die Entstehung dieser Artikel erklärt ist. Es scheint, daß wir in diesem Falle vor einer richtigen Erklärung stehen. Damit hat dieses Buch uns einen eminent theologischen Dienst erwiesen.

W. Pesch

BLANK, Josef: *Paulus und Jesus*. Eine theologische Grundlegung. Reihe: *Studien zum Alten und Neuen Testament*, Bd. 18. München 1968: Kösel Verlag. 361 S., kart. DM 58,—.

Es geht in diesem Buch um das Verhältnis des Paulus zu Jesus. Vor jeder Stellungnahme steht die Quellenfrage, wobei die sicher echten Paulusbriefe (ohne Past. und Eph.) den Vorrang haben. Die Apg. kann nur bedingt herangezogen werden, weil sie theologische Konzeption des Lukas ist, der Paulus in seine heilsgeschichtliche Komposition einbaut. Beim Vergleich mit Jesus muß selbstverständlich auch die theologische Eigenart der Synoptiker beachtet werden, da man zur Predigt Jesu nur durch „Rückfrage“ kommt. Die Überlieferung setzt zwar das historische „Daß“ voraus, „aber nur, um sogleich zur ‚Sache‘ zu kommen, die auf ein grundlegend anderes Verhältnis zielt“ (60).

Die Paulusinterpretation hat bisher sehr unterschiedliche Antworten auf das Problem Paulus-Jesus gegeben. B. setzt sich zunächst kritisch mit den jüngeren Arbeiten und Stellungnahmen auseinander und nennt dabei, unter ständiger Auswertung der Schrift, einige für den Fortgang der Untersuchung wichtige Voraussetzungen. So hat

Paulus nicht zum Jüngerkreis Jesu gehört und den irdischen Jesus wahrscheinlich nie gesehen. Versuche, Jesus und Paulus wenigstens durch die Klammer der Eschatologie (Schweitzer) zusammenzubringen, sie im Kerygma (Bultmann) oder im Sprachereignis (Fuchs, Jüngel) zu erblicken, konnten nicht überzeugen. Auch die existentielle Interpretation kann das Problem nicht lösen.

Bei seinem eigenen Deutungsversuch fragt B. methodisch richtiger Paulus selbst nach seiner Stellung zu Christus. Seine Christuserscheinung will (vgl. besonders 1. Kor 15,1—11) „von den Ostererscheinungen der Jünger her verstanden werden“ (133). Diese haben analog zu den Gottesoffenbarungen im Alten Testament „den Charakter echter, unableitbarer und freier Selbstoffenbarung“ (159). Weil im innerweltlichen und anthropologischen Sinn die Auferstehung als solche nicht historisch ist, muß man die Auferstehung und ihre Manifestationen (evtl. leeres Grab und Erscheinungen), die ihrerseits sehr wohl historisch sind, unterscheiden. Die Auferstehung Christi ist so besser „als geschichtsbezogenes Offenbarungs- und Heilsereignis“ (175) zu bestimmen. Die Klammer zwischen historischem Jesus und Christus des Glaubens ist dabei „Jesus Christus der Gekreuzigte und Auferstandene selbst“ (181).

Das Christwerden des Pharisäers Paulus, sein Apostolat, auch seine christliche Theologie sind nach seinem Verständnis weder historisch noch religions- oder geistesgeschichtlich ableitbar, sondern allein durch die Christuserscheinung begründet. Paulus spricht über sein Apostolat nur, wenn sein Evangelium gefährdet ist (1. Kor 15,8—10, 9,1—3; Gal 1,1—16; Phil 3,6—11), dessen Offenbarungsgrund und Ursprung von menschlicher und urkirchlicher Tradition (Gal 1,1.10—12) völlig unabhängig sei. Jesus Christus selbst ist Ursprung und Inhalt seines Evangeliums.

B. zeigt besonders am Beispiel der Gottessohn-Christologie, die er traditionsgeschichtlich untersucht, wie Paulus zu Christus steht. Paulus selbst legt drei Gedankenkreise nahe: Der Horizont der messianischen Inthronisation (bes. Röm 1,3 f., auch 1. Kor 15,28, 1. Thess 1,9); der Sohn und die Söhne (Gal 4,4—7, Röm 8,14 f.; auch Gal 3,7.26—29; Röm 8,29, 9,6 ff. 26); der soteriologische Horizont (Röm 5,10; 8,3 f. 32; Gal 2,20).

In Röm 1,3 f. wird deutlich zwischen zwei Existenzweisen Jesu unterschieden. Die Formel (kata sarka — kata pneuma) ist von der messianischen Inthronisation her (bes. Ps 2 und 110) zu verstehen, wobei „Gottessohn“ und „Davidssohn“ messianische Begriffe sind. Das irdische Dasein Jesu, das als messianisch, „wenn auch unter dem Vorzeichen der kata sarka, verstanden“ (255) wird, wird von der Auferstehung her gesehen. Die Gottessohnschaft Jesu könnte man als im irdischen Jesus verborgene, in der Auferstehung enthüllte und offenbar gewordene Sohnschaft begreifen.

Bei den Sohnesaussagen rückt der Auferstandene und Erhöhte ins Blickfeld, aber auch der heilsgeschichtliche Bezugspunkt. Das Sendungsbewußtsein spielt ebenfalls eine gewisse Rolle, wenngleich der Schwerpunkt beim Gekreuzigten liegen dürfte. Die christologisch-soteriologische Mitte paulinischer Theologie wird damit deutlich. Es ist eine Christozentrik, die theozentrisch, d. h. auf Gott bezogen ist. Anthropologie kann so nicht der entscheidende Ansatz zu einer paulinischen Theologie sein.

Die knappe Inhaltsangabe deutet schon an, daß das Buch wesentlich mehr bietet, als sein Titel vermuten läßt. Eigentlich haben nur das zweite und sechste Kapitel einen unmittelbaren Bezug zum gestellten Thema, während die anderen Kapitel eine Reihe von Grundfragen der paulinischen Theologie behandeln. Ein innerer Zusammenhang ist dabei, streng genommen, nicht vorhanden. Das erschwert zweifellos die Lektüre des Buches, das dennoch wertvolle Einsichten in ein Grundproblem neutestamentlicher Botschaft vermittelt und in diesem Sinn mit Recht eine theologische Grundlegung genannt werden darf.

H. Giesen

BAUER, Johannes B.: *Evangelienforschung*. Ausgewählte Aufsätze deutscher Exegeten. Graz 1968: Styria Verlag. 315 S., Ln. DM 24,50.

In dieser Sammlung von Aufsätzen katholischer Neutestamentler werden grundlegende Probleme der Evangelienforschung umrissen, ihre Methoden und Ziele dargestellt und durch Untersuchungen beispielhaft vorgelegt.

So beschäftigt sich der erste Beitrag des Herausgebers selbst mit dem Thema „Evangelium und Geschichte“. Nicht nur durch den hohen Grad der Perfektion der geisteswissenschaftlichen Methodik, besonders der historisch-kritischen Methode, sondern